Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt" u. „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter zum „Berliner Tageblatt": Jeden Montag „Zeitgeist", jeden Mittwoch „Technische Rundschau", jeden Donnerstag und Sonntag illustrierte Chronik „Der Welt-Spiegel", jeden Freitag das illustrierte Witzblatt „ULK", jeden Sonnabend „Haus Hof Garten"; täglich „Zentralmarkt für den Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonniert man bei der Haupt-Expedition SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49, Fernsprech. Amt I, Nr. 10131-10148, sowie den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Bezugs- u. Anzeigenpreis. Durch die Post viertelj. 6 M. Ausland exkl. Postaufschlag: für Groß-Berlin bei tägl. zweim. Zustellung monatl. 2 M., viertelj. 6 M. Direkt unter Kreuzband monatl.: fürs Ausland 8 M., fürs Inland 5.20 M. Inserate à Zeile 80 Pf. („General-Anzeiger" und „Wohnungs-Anzeiger" 50 Pf.) Inseraten- u. Abonnements-Annahme in der Haupt-Exp. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49 u. deren Filialen: Leipzigerstr. 103; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Rosenthalerstr. 48; Prinzenstr. 41; Rathenowerstr. 3; Schiffbauerdamm 1; Gr. Frankfurterstr. 31; Frankfurter Allee 61/62; Blücherstr. 69; Wienerstr. 1/6; Prenzlauer Allee 54; Schulzendorferstr. 27; Badstr. 55; Charlottenburg, Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 39; Frankfurt a. O., Breitestr. 38; Friedenau-Steglitz, Rheinstr. 39; Groß-Lichterfelde West, Carlstr. 1/2; Halensee-Grunewald, Henriettenplatz; Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 129; Pankow, Bornholmerstr. 1; Rixdorf, Berlinerstr. 41; Schöneberg, Hauptstr. 155, Martin Luther-Str. 9; Tegel, Berlinerstr. 90; Weißensee, Berliner Allee 28; Wilmersdorf, Uhlandstr. 98/99.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 257
40. Jahrgang

Sonntag
21. Mai 1911

Hierzu die Illustrierte Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel" Nr. 41.

Politische Wochenschau.

Von
Paul Harms.

Nichts ist in Deutschland leichter, als über Vorgänge der auswärtigen Politik von der zuständigen Stelle eine Auskunft einzuholen; nur daß die Auskunft niemals objektiv, sondern tendenziös gefärbt ausfällt, zum höheren Ruhme der jeweiligen Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten, einerlei, ob diese heute schwarz sieht, was sie gestern noch weiß genannt hatte. Die deutsche Presse hält das im allgemeinen nicht ab, diese Auskünfte kritiklos an ihr Publikum weiterzugeben und nebenbei gesinnungstüchtig auf die zu schimpfen, die nicht ohne weiteres an die höhere Erleuchtung der beamteten Menschheit glauben mögen, sondern es vorziehen, sich nach Möglichkeit ein eigenes und unbeeinflußtes Urteil zu bilden; ein Bestreben, das jeder echte Bureaukrat bekanntlich ebenso anmaßend wie unbegreiflich findet. Gerade in bezug auf Marokko aber hätten unsere beamteten wie freiwilligen Offiziösen — so sollte man meinen — zu hochfahrender Abfertigung einer unabhängigen Kritik allzu berechtigten Anlaß eigentlich nicht — das Publikum dagegen um so mehr Anlaß zu kritischem Mißtrauen. Die Hand der deutschen Politik hat sich in dieser immer noch offenen Frage von Anfang an als so wenig sicher und glücklich erwiesen, daß nur unheilbarer bureaukratischer Größenwahn dem Volke zumuten kann, in frommer Scheu die Schuhe auszuziehen, bevor es das heilige Land der Diplomatie betritt.

Man hat es deutscherseits zuletzt mit rücksichtsloser Offenheit probiert, die man wahrscheinlich für „bismärckisch" hielt. Man ließ erklären, wenn die Franzosen nach Fez gehen, gibt's für uns keine Algecirasakte mehr. Worauf die Franzosen den Marsch nach Fez verzögerten, um Zeit für eine diplomatische Gegenaktion zu gewinnen. Alsbald, so erlebten wir, wenn auch in verkleinertem Maßstabe und ohne den vollen Reiz der Neuheit, die Ueberraschung von Algeciras noch einmal. Von Petersburg, von Rom und vom „brillanten Sekundanten" am Wiener Ballplatz sogar ward uns, teils in höflicher, teils in minder höflicher Form bedeutet, wir möchten uns doch ja nicht einbilden, daß irgendwer in Europa geneigt sei, uns zuliebe den Franzosen bei der „friedlichen Durchdringung" Marokkos — friedlich mit Maschinengewehren — Schwierigkeiten zu machen. Wenn eine ähnliche Absage von der Themse ausblieb, so wird das seinen besonderen Grund haben. Die englische Presse hat in hohem Maße, was der deutschen gänzlich fehlt, Korpsgeist; ihr erscheint es dermalen nützlich und zweckdienlich, den kaiserlichen Gast im Buckinghampalast nicht zu verstimmen. Uns darum einzubilden, daß die Engländer geneigt wären, uns irgend etwas zu schenken, sollten wir uns bis zum Beweise des Gegenteils aber lieber hüten. Das englische Interesse wird auch in Zukunft kaum dadurch beleidigt, daß das Pulverfaß des marokkanischen Problems zwischen Deutschland und Frankreich offen stehen bleibt.

In der Kunstpause, die in der Entwickelung des marokkanischen Handels eingetreten zu sein scheint, erfreut den deutschen Staatsbürger um so mehr das emsige Arbeiten der parlamentarischen Maschine. Wenn wir bei der Verteilung der Erde immer noch zu spät kommen, dieweil wir leider zu spät aufzustehen uns gewöhnt haben — in der Schnellproduktion neuer Gesetze nehmen wir's kühnlich mit jedem Volk der Erde auf. Zu Hunderten produziert der Reichstag die Paragraphen der Versicherungsordnung an einem Tage, und unsere „Staatserhaltenden" haben wohl schon mehr als einmal bereut, allzu voreilig enthüllt zu haben, wie wenig Ernst es ihnen mit der Gesetzesmacherei ist. Ueber ihre Parteiinteressen verständigen sich Zentrum und Konservative mit fortschreitender Praxis immer leichter. Die Mehrheit haben sie zurzeit auch noch, um dem Volke ihr Parteiregiment aufzuzwingen. Schlimmstenfalls kommt die Regierung ihnen mit einem „Unannehmbar" zu Hilfe. Blieb nur die Sorge um den gutmütigen Dritten, der das Odium einer Gesetzgebung im einseitigen Kasten- und Klasseninteresse mit ihnen teilte, auf daß es am Tage der Entscheidung an ihm haften bleibe. Aber auch diese Sorge war nicht allzu schwer. Drängten die Nationalliberalen sich doch schon seit Wochen vor der Tür des schwarzblauen Blocks, gab ihr amtliches Organ doch Versicherungen der Ergebenheit, die nichts mehr zu wünschen übrig ließen, und die von den Schwarzblauen wohl nur deshalb nicht in ihrer wahren Bedeutung gewürdigt wurden, weil sie es nicht begriffen, wie man es so eilig haben kann, sich jemand an den Hals zu werfen, der einen kurz vorher erst zur Tür hinausgeworfen hat. Neuerdings haben besonnene Abgeordnete der nationalliberalen Fraktion in dem mechanischen Niederstimmen liberaler Verbesserungsanträge denn auch ein Haar gefunden. Sie beteiligten sich an dem Versuche, die Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre herabzusetzen. Den Schwarzblauen aber eilte Herr Wermuth zu Hilfe, um die bewährte Ueberlieferung zu retten. In England macht der Schatzkanzler die Sozialreform, in Deutschland wird der Schatzsekretär gerufen, um zu bremsen. Lloyd George, der Sozialreformer mit dem kühlen Kopf und dem warmen Herzen, hat die Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahre schon vorgesehen, obwohl die Altersrente den englischen Arbeiter keinen Pfennig Beitrag kostet. Herr Wermuth, der Reichsfinanzbureaukrat mit dem von Riesenziffern benommenen Kopf und dem kalten Herzen, sorgt dafür, daß der deutsche Arbeiter die staatliche Versicherung andauernd als ein Almosen empfinde, das die herrschenden Klassen und die in ihren Diensten stehende Reichsregierung ihm nur aus besonderer Gnade darreichen.

Wie unangebracht übertriebene Dienstwilligkeit gegenüber der Regierung und ihren Mehrheitsparteien ist, haben auch die Nationalliberalen bei der elsaß-lothringischen Verfassungsreform zu studieren Gelegenheit gehabt. Seit die Liberalen sich hier eine größere Reserve auferlegt haben, macht die Regierung lebhaftere Anstrengungen, und auch das Zentrum fühlt sich weniger in der Rolle des Grandseigneurs, dem die anderen durchaus kommen müssen. Wie die bereits verkrachte Vorlage in der Kommission mühsam wieder zusammengeleimt worden, ist sie für die Liberalen immerhin annehmbarer, als sie es in irgendeinem früheren Stadium war. Bedingung bleibt natürlich, daß die Regierung vor den Drohungen der einzigen Partei, die sich von der positiven Mitarbeit ausgeschaltet hat, nicht zurückweicht; in diesem Falle hätte der Liberalismus natürlich nicht den geringsten Anlaß, um seinerseits Zugeständnisse zu machen. Ein warnendes Exempel vor allzu großer Vertrauensseligkeit bleibt doch die Art, wie das Gesetz über die Feuerbestattung im preußischen Abgeordnetenhause mit knapper Not zustande gekommen ist. Konnte man anfangs mit einiger Befriedigung feststellen, daß es noch Konservative gibt, die nicht jede Frage unter dem Gesichtspunkte der Zentrumsbrüderschaft bewerten, so wurde diese Befriedigung im weiteren Verlaufe der dritten Lesung beträchtlich herabgesetzt. Nachdem das Zentrum erkannt hatte, daß ein bescheidenes Maß von Toleranz auch im Staate Preußen nicht zu hindern sei, beschloß es, die Toleranz denen, die sich ihrer erfreuen sollten, wenigstens nach Möglichkeit zu verekeln. Und dabei leisteten die Konservativen wieder bereitwillig Hilfe. Nichts ist so geeignet, auf ein unabhängiges Bürgertum verbitternd und verärgernd zu wirken, wie diese kleinlichen Schikanen und Plackereien, womit man das unvermeidliche Zugeständnis bepackt hat. Nach Art ungezogener Kinder, die vorher noch rasch besudeln und verunstalten, was sie auf Wunsch der Eltern an die Geschwister herausgeben sollen, haben sich Zentrum und Konservative bei dieser Gelegenheit benommen. Indem sie das bißchen Freiheit, das sie schließlich selbst in Preußen zugestehen mußten, wenigstens nicht offen und ehrlich hergaben, sondern vorher mutwillig verschimpfierten, haben sie zuletzt doch wieder ihr wahres Gesicht gezeigt, und das sollte ihnen nicht vergessen werden!

Aber wir hatten schon lange keine Nachwahl mehr, und da dieser Gradmesser der Mißstimmung vor den Neuwahlen kaum mehr angewendet werden dürfte, heben die Väter der Finanzreform schon wieder trutzig das Haupt. Sie werden nicht müde, ihr Werk zu rühmen, weil die neuen Steuern den Voranschlag — beinahe schon erreicht hätten! Da liefert, gerade zur rechten Zeit, England einen Maßstab dafür, was ein nach den liberalen und sozialen Grundsätzen einer ausgleichenden Gerechtigkeit aufgebautes Budget zu leisten vermag. Lloyd George, der es dem Unterhause vorlegte, konnte zunächst einen Ueberschuß aus den beiden letzten Budgets von 112 Millionen Mark ankündigen. Davon werden 47 Millionen zur Schuldentilgung verwendet, womit der Betrag der im Laufe von sechs Jahren abgetragenen Schuld auf die gewaltige Summe von 1400 Millionen Mark steigt. 30 Millionen sollen zum Bau von Sanatorien verwandt werden, wie sie die Versicherungsbill vorsieht, 30 Millionen werden für innere Kolonisation zur Verfügung gestellt, 5 Millionen für koloniale Eisenbahnbauten. So viel über die Wirkung des vielumstrittenen Reformbudgets in der Vergangenheit. Im neuen Budget ist vorzusorgen für eine Mehrausgabe von 160 Millionen Mark. Lloyd George bedarf dazu keiner neuen Steuern, im Gegenteil, er wartet noch mit Steuerermäßigungen auf. Dafür kann er den Ertrag der Nachlaßsteuern anschlagen auf über 500 Millionen Mark, den Ertrag der Einkommensteuer auf 826 Millionen Mark, den Ertrag der Zuschlagsteuer auf Einkommen über 100 000 Mark auf 60 Millionen Mark. Im ganzen zieht das Budget aus direkten Steuern dieser Art 1648 Millionen Mark, aus Zöllen und indirekten Abgaben dagegen nur 1392 Millionen Mark. So muß ein Budget wohl aussehen, damit die Vertreter der Arbeiterschaft für Heer und Flotte insgesamt 1428 Millionen Mark bewilligen. Denn hier tut sich der schneidende Gegensatz zwischen englischem und deutschem Verfassungsleben auf: In Deutschland hat es die Reichsregierung in vierzig Jahren nicht fertig gebracht, sich das Vertrauen der Arbeiterschaft zu erwerben. Im Gegenteil, ihre weitaus stärkste Vertretung steht dem Reiche, wie es ist, von allen Parteien am feindseligsten, am fremdesten gegenüber. In England bewilligen auch die Arbeitervertreter der Regierung nahezu anderthalb Milliarden für den „Moloch Militarismus", weil sie das Vertrauen zu ihr haben, daß sie die Lasten gerecht verteilt, daß sie nicht die hart arbeitenden Massen einseitig mit Steuern und Abgaben drückt, um die zu schonen, die ohnedies schon alle Vorteile einer bevorzugten Stellung in der Gesellschaft haben. Gewiß, dies glänzende Budget wäre nicht denkbar, wenn nicht Millionen in allen Erdteilen für England arbeiteten. Aber haben wir nicht auch längst werbendes Kapital im Ausland angelegt? Und wer heißt uns eine Politik treiben, der es schließlich als besondere Blüte der Staatsweisheit erscheint, die Anlage deutschen Kapitals im Auslande zu erschweren? Der deutsche Kaufmann rührt sich schon, trotz des englischen, wenn man ihn nur mit staatlicher Bevormundung verschont, und die Hauptsache ist doch, daß die englische Steuerreform es verstanden hat, die zu den Staatslasten am kräftigsten heranzuziehen, die von der Blüte des britischen Reiches den größten Vorteil haben.

Und bei uns? Handel und Industrie tragen die Milliardenlast der Zölle und indirekten Steuern und der gewaltigen Teuerung aller Lebensmittel. Das Großagrariertum aber, zu dessen Gunsten die ungeheuere Belastung getragen wird, entdeckt seinen Familiensinn, der es ihm verbietet, eine Erbschaftssteuer zu zahlen und die volle Größe des Vorteils, den unsere unsoziale und antiliberale Gesetzgebung ihm gebracht hat, den Augen des Steuerfiskus wenigstens nachträglich offenbar werden zu lassen. Und da deklamieren unsere Maßgebenden jahraus jahrein die gleichen, kaltherzigen Phrasen von der „staatsfeindlichen, antimonarchischen, gottlosen" Sozialdemokratie, und die frommen Männer vom Zentrum, das sich „die" Volkspartei zu nennen wagt, geben ihren Segen dazu. Vom englischen Finanzminister und seinem Budget mögen unsere Maßgebenden, vom Kaiser angefangen bis herunter zum letzten Steuerexekutor des Finanzministers, lernen, wie man eine Arbeiterschaft zur Freude am Staat und damit zur Treue gegen den Staat erzieht und auf diesem gesunden und natürlichen Wege zur Mitarbeit heranzieht. Die Quacksalber, die uns die Finanzreform von 1909 zusammengebraut haben, würden das freilich auch dann wohl nicht fertig bringen, wenn sie den guten Willen dazu hätten, den sie, wie jedes Kind weiß, nicht haben.

Die Verlustliste des Ueberfalls bei Aluana.

Hauptmann Labordette und 27 Mann getötet. — Angriff auf El Knitra. — Vormarsch der Spanier in Ostmarokko.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

L Paris, 20. Mai.

Im Ministerrat wurde heute vom Kriegsminister die genaue Verlustliste des Ueberfalls von Aluana mitgeteilt. Außer dem Hauptmann Labordette sind nicht, wie anfänglich gemeldet, 10, sondern 27 Mann getötet worden. 1 Leutnant und 6 Mann wurden verwundet. Die Kolonne Brulard befand sich am Donnerstag in Dar Dzrani. Am 17. und 18. hatte sie einige unbedeutende Angriffe zurückzuweisen. General Moinier, der die Kolonne Brulard erreicht hat, glaubt wegen des schlechten Zustandes der Wege nicht, daß Fez vor Dienstag oder Mittwoch erreicht werden kann. Am 19. Mai griffen die Beni Hassan das Lager von El Knitra an. Ein Hauptmann der Kolonialinfanterie wurde getötet. Die Lage im Osten am Muluya und in der Umgegend von Taurirt wird aufs neue als bedenklich geschildert. Einem Bericht des „Temps" aus dem Lager von Merada zufolge haben die Spanier Ain Zahio besetzt. Ain Zahio liegt an den Kebdanabergen, nicht weit vom Muluya; es ist 75 Kilometer von Melilla entfernt. Der Berichterstatter fügt hinzu: Die Spanier konnten unbehindert vorrücken, weil die französischen Truppen am Muluya stehen und die marokkanische Bevölkerung der Gegend gegen die Franzosen ist. Nach Angaben der Marokkaner raten die einflußreichsten Ulemas, die Spanier vordringen zu lassen und sich gegen die Franzosen zu wenden. Diese Mitteilung des „Temps" muß überraschen, nachdem bei der Besetzung von Debdu die gleichen Berichterstatter meldeten, daß die Franzosen als Befreier begrüßt worden seien, und nachdem noch vor kurzem dem Korrespondent des „Paris-Journal" von Marokkanern erklärt wurde, die Spanier seien in Marokko am meisten verhaßt.

Unter den am 15. Mai in dem Kampf bei Aluana Gefallenen, die alle dem ersten Regiment der Fremdenlegion angehören, befinden sich acht aus Deutschland stammende Soldaten, von denen zwei Elsaß-Lothringer sind. Von den Verwundeten stammen gleichfalls drei aus Deutschlannd

Abreise des Kaisers von London.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

ß London, 20. Mai.

Heute nachmittag um 3 Uhr 12 Minuten haben der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise London verlassen. Auf den Straßen, die der Wagenzug berührte, hatte sich wieder eine große Menschenmenge eingefunden. Auf dem Bahnhof waren alle die Persönlichkeiten anwesend, die den Kaiser bei seiner Ankunft begrüßt hatten: der König und die Königin, der Prinz von Wales, Prinzessin Mary, der Herzog und die Herzogin von Connaught, Prinz Arthur und Prinzessin Patricia von Connaught, Prinz und Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein usw. Der Abschied der deutschen Kaiserfamilie von der englischen Königsfamilie war sehr herzlich. Noch lange, nachdem der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, winkten der Kaiser und die Kaiserin den Zurückbleibenden zu. Eine Telegrammagentur hat sich von einem Mitglied der Suite des Kaisers erzählen lassen, daß der Kaiser von dem so herzlichen Willkommen des britischen Volkes geradezu entzückt gewesen sei. Es hätte dieser Ver-